

# Paula als Cowgirl im Wilden Westen

**Zeitungssente** Im Märchenzelt wird die Zeit der Cowboys und Indianer lebendig

**VON PAULA PRINT UND CLAUDIA KNISS**

**Kriegshaber** „Yee-haw“, quakt Paula aus voller Entenkehle. Das riefen Cowboys früher, wenn sie etwas richtig klasse fanden. Und Paula findet den „Nachmittag im Wilden Westen“ mit Ink Reynolds absolut klasse. Die Zeitungssente und eine Handvoll Jungs haben sich im Märchenzelt am Kulturhaus Abraxas eingefunden, um im Rahmen des Ferienprogramm Tschamp einen Cowboy-Treck um 1870 erzählerisch einen Tag lang zu begleiten.

„Was für ein Kerl“, seufzt Paula, als sie Ink Reynolds am Lagerfeuer trifft: abenteuerlustig, mutig, stark - so mussten die Männer sein, die riesige Kuhherden quer durch Amerika trieben.

Paula kann die tausend Stück Vieh fast vor sich sehen, die mit etwa zwölf Cowboys durch die Prärie zogen. Ink erzählt, dass vieles anders war als bei Film- oder Faschings-Cowboys. Die Sache mit den Indianern zum Beispiel: die kämpften gar nicht ständig mit den Cowboys, oft verstanden sie sich so- gar ganz gut miteinander. Oder die Indianer bettelten einfach nur und bekamen eine schwache Kuh geschenkt, die sowieso nicht weiter mitkommen konnte.

Denn die Strecke durch den Westen

des riesigen Amerika war weit. Warum machten die Cowboys sich überhaupt die Mühe, Kühe vom Süden in den Norden der USA zu treiben? Nach einem schrecklichen Bürgerkrieg gab es in den südlichen Bundesstaaten jede Menge verwil-



**Ink Reynolds spielte Cowboylieder zur Freude von Belete, Paula und Florian (von links).**

derte Kühe, die für vier Dollar, das sind etwas drei Euro, zu haben waren. Im Norden kostete Vieh 40 Mal so viel. Also bezahlten die Viehbesitzer Cowboys dafür, ihre Herden in den Norden zu führen und dort mit großem Gewinn zu verkaufen.

## Lies dich schlau

- **Texaner** nennt man den Cowboy-Hut mit der breiten Krempe als Wetterschutz, benannt nach dem amerikanischen Bundesstaat Texas, durch den die Cowboys mit den Viehherden mussten. Dort ist es sehr heiß.
- **Bandana** war das Halstuch, das die Cowboys als Schutz gegen Sand und Staub häufig vor Mund und Nase zogen. Vor allem die jungen Cowboys, die hinter der Viehherde herreiten mussten, wussten ein gutes Bandana zu schätzen.
- **Gilet** ist die ärmellose Weste des Cowboys – mit vielen Taschen für Messer, Streichhölzer und andere praktische Sachen.
- **Chaps** nannte man schürzenartige Lederüberzieher, die die Beine des Cowboys vor Stierhörnern und Kakteentacheln beschützen sollten.
- **Cowboystiefel** haben Absätze, damit der Cowboy Halt im Steigbügel findet.

Das Leben der „Kuhjungen“ war hart. Um 4.30 Uhr ging im Wilden Westen die Sommersonne auf, dann weckte der Koch alle, indem er auf eine große Triangel klopfte, und es gab Bohnen mit Speck zum Frühstück.

Es folgte ein aufregender Tag: Blizzards wirbelten noch mehr Staub auf als die Hufe der tausend Kühen, die an Pechtagen fluchtartig das Weite suchten. Und wenn das alles nicht aufregend genug war, erfanden die Cowboys „Big Tales“, also Geschichten in denen sie die Helden in noch größeren Abenteuern waren, als sie sie tatsächlich erlebt hatten. Die erzählten sie dann im Saloon der nächsten Siedlung oder abends am Lagerfeuer - denn sie hatten ja weder iPads noch mp3-Player dabei.

## Schlaflieder für die Kühe

Nach einem langen Tag auf den Pferden machten die Cowboys es sich nachts auf ihrem Regenmantel unter einer Wolldecke gemütlich. Nur zwei mussten immer um die Herde kreisen und Schlaflieder für die Kühe singen, damit die nicht unruhig wurden. „Aya kayaya kayaya kayey“, singt Paula zu Inks Gitarre mit und gähnt - bestimmt träumt sie bald von eigenen Abenteuern als Cowgirl im wilden, wilden Westen